universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Andreas Hofer und seine Kampfgenossen

Schmölzer, Hans

Innsbruck, 1900

Drittes Kapitel. Andreas Hofer

urn:nbn:at:at-ubi:2-1011

der Dinge oder von den veränderten Verhältnissen gedrängt, ihre Heimat verlassen hatten und nach Österreich ausgewandert waren. Nun wurde es immer offenbarer, dass Österreich noch einmal zu einem gewaltigen Schlag gegen Frankreich ausholen wolle. Mit Anspannung aller Kräfte betrieb es die Heeresorganisation und alle Zurüstungen zu einem großen Kriege. Frohlockend und voll der besten Hoffnungen für ihr Vaterland berichteten davon die in Wien lebenden Tiroler Patrioten an ihre daheim gebliebenen Brüder. Den Mittelpunkt jener bildete Erzherzog Johann, während in Tirol sich aller Augen immer mehr auf den Mann richteten, der sich schon in den vorhergehenden Kriegszeiten im deutschen Südtirol und darüber hinaus allgemeines Zutrauen errungen hatte, auf den Sandwirt von Passeier, Andreas Hofer.

Drittes Capitel.

Andreas Hofer.

Andreas Hofer ist um die Mitternachtsstunde des 22. November 1767 im Sandwirtshause zu Sanct Leonhard in Passeier geboren. Das Thal, in welchem er das Licht der Welt erblickte, gehört zu den eigenthümlichsten des Tiroler Landes. Liebliche und schaurige Bilder lösen in seinem Verlaufe sich ab; fruchtbares Gelände wechselt mit der dürftigsten Kargheit der Hochgebirgswelt. Nur gegen Süden ist es offen und sendet seinen einzigen Fluss, die oft zu verheerender Gewalt anschwellende Passer in die blühende Weitung von Meran. Nach den drei andern Himmelsgegenden wird Passeier völlig von hohen Bergen, deren Häupter theilweise mit ewigem Schnee bedeckt sind, umschlossen. Der wichtigste von den Übergängen, die sie gewähren, ist der nordöstlich sich öffnende Jaufenweg, welcher in das weite Thalbecken von Sterzing im Eisackthale führt. Der Hauptort von Passeier, die Decanatspfarre Sanct Leonhard, liegt, zwanzig Kilometer von Meran entfernt, an jenem Punkte, wo die bisherige Richtung des Thales in eine westliche übergeht. Vom Wirtshause „am Sand“ aus, welches schlicht und einsam an der rechten Wegseite steht, erreicht der von Süden kommende Wanderer in einer Viertelstunde das stattliche Dorf.

Die Ahnen des Neugebornen waren thalsässige Leute gewesen; sein Großvater Bartlmä war von der Berggemeinde Platt herabgekommen, hatte das Wirtsanwesen käuflich an sich gebracht und es seinem Sohn Josef übergeben. Dessen erste Gattin starb in jungen Jahren, nachdem sie ihrem Manne drei Mädchen und den kleinen Andreas geschenkt hatte. Von ihr ist keine andere Kunde auf uns gekommen; nur so viel wissen wir, dass ihre Nachfolgerin im Sandhofe den vier Kindern die früh verlorene Mutter nicht ersetzte.

Hofers Geburtshaus „am Sand“ in Passeier.

Andreas Hofer wuchs nicht anders heran, als die meisten Kinder seiner Heimat. Kräftig entwickelte sich der junge Körper in der gesunden Luft der Berge und bei zeitig gewöhnter körperlicher Arbeit. Der Knabe besuchte von 1774 an die Volksschule in Sanct Leonhard und wurde, ohne auffallende Begabung zu offenbaren, des Lesens, Schreibens und Rechnens in eben ausreichendem Maße kundig. Nachdrücklicher als die Schule wirkte auf ihn das thätige Leben, das er um sich wahrnahm und in das er bald eingreifen konnte. Im väterlichen Hause sprachen mancherlei Gäste vor, fremde und einheimische. Diese verhandelten nebst den Fragen,

welche Handel und Geschäfte betrafen, mitunter auch Angelegenheiten, die mit den Wünschen und Bedürfnissen des gesammten Thales, ja des Landes zusammenhiengen. Heiteres und Ernstes übte auf Kopf und Herz des Jungen seinen Eindruck und bildete ihn vielseitig aus, bis er den raschen, klaren und sicheren Blick gewann, der ihn auch größere und verwickelte Verhältnisse leicht und richtig zu überschauen befähigte. Reicher indes als sein Geist nahm sein Gemüth Nahrung und Anregung auf. Eine natürliche Munterkeit der Seele, unabhängiger Muth und jenes schonende Zartgefühl, welches der Pflichten nie vergisst, die eine angeerbte Gutmüthigkeit so leicht macht, waren und blieben die Grundzüge seines Wesens. Die christliche Unterweisung in Kirche und Schule pflanzte ihm tiefe und echte Frömmigkeit ein; die ehrenvolle Geschichte seines Heimatthales, dessen Söhne schon oft um Gut und Freiheit sieghaft gerungen, weckte in ihm jene Vaterlandsliebe, der sein thatenfrohes Leben gelten sollte und sein ruhmreicher Tod.

Zu Hause sah Andreas allmählich ernste Veränderungen eintreten. Kaum zwölf Jahre alt, verlor er seinen Vater. Der Vermögensstand des alten Sandwirtes war schon vorher nicht günstig gewesen; als aber nun dessen Vetter und die überlebende Witwe sich in die Geschäfte theilten, schien der drohende Verfall kaum mehr aufzuhalten. Dem jungen Andreas, als dem einzigen männlichen Sprössling, blieb von jetzt an nichts von dem erspart, was der Kampf um den ehrenhaften Fortbestand des heimatlichen Besitzes erheischte.

Der Gesichtskreis des heranwachsenden Jünglings erweiterte sich, als er zu wiederholtenmalen nach auswärts wanderte, um die Geschäfte der übernommenen Wirtschaft zu besorgen. Der Weg führte ihn vorzugsweise die Etsch abwärts, so dass er mit dem zweiten Volksstamme seines Landes vertraut und mit dessen mundartlicher Sprache genügend bekannt wurde. Gediegene Verlässlichkeit und strenge Rechtlichkeit im kleinen wie im großen sicherten dem jungen Mann gedeihliche Erfolge und verliehen ihm, unterstützt von offener, treuherziger und heiterer Sinnesart, nah und fern ein höheres Ansehen, als reicher Besitz und vielseitige Bildung bei seinesgleichen es begründet hätten. Schon die äußere Erscheinung und das gewinnende Auftreten des jungen Mannes machten ihn allwärts beliebt. Hofer gebot über eine ungewöhnliche Körperstärke und große Gewandtheit in Arbeit und Spiel, seine Gestalt war wohlgebaut und kraftvoll gedrungen; Vollbart und Haare waren dunkel, das Auge braun, die Stimme wohlklingend und von jener lieblichen Weichheit, die Wort und Sang im Munde der Passeirer und Meraner so anmuthig macht.

Natürliche Gaben von nicht gewöhnlichem Wert und die Anforderungen eines thätigen Lebens hatten Andreas Hofer frühzeitig zum Manne gereift. Mit zweiundzwanzig Jahren wurde er für volljährig erklärt, und im gleichen Alter begründete er auch schon seinen Hausstand. Wenn auch keineswegs schuldenfrei, war das heimatliche Anwesen getrost von ihm übernommen worden, und im Sommer des Jahres 1789 fand fröhliche Hochzeit statt. Der junge Sandwirt hatte in Anna Gertraud Laburner aus Algund bei Meran eine recht gute Wahl getroffen. Die trefflichen Eigenschaften, welche allenthalben für ihn einnahmen, zierten auch seine brave Ehehälfte. Mochte sie auch für die Aufgaben eines Wirtsgeschäftes etwas zu sehr in sich gekehrt, etwas zu wenig lebhaft erscheinen, so besaß sie doch ein edles und, wie sich in Tagen des bittersten Leides erweisen sollte, starkes Herz, eine treue, hingebende Seele, theilnehmendes Verständnis für die Absichten und Handlungen ihres Mannes und ein warmes Mitgefühl für alle, die der Hilfe und des Rathes bedurften. Diesen Reichthum brachte Anna mit ins Haus, nach einem anderen hatte ihr Andreas nicht getrachtet. Und trotz der nicht unbedeutenden Lasten, welche mit dem Anwesen übernommen werden mussten, gestalteten sich die häuslichen Verhältnisse mit der Zeit etwas erfreulicher, als man sie vorgefunden. Der Sandwirt konnte bei dem unbeschränkten Vertrauen, das sein Wesen einflößte und verdiente, den bisherigen Geschäftskreis nicht allein befestigen, sondern auch erweitern. Er handelte mit Wein und Brantwein, aber auch mit Südfrüchten und Getreide, vornehmlich aber mit Pferden und anderem Marktvieh. Die Beziehungen zu älteren Kunden und Freunden wurden getreulich aufrecht erhalten, und auf mancherlei Reisen und Märkten in beiderlei Landestheilen wuchsen nicht wenig neue dazu.

Hofer war bald weitum einer der bekanntesten Männer des Landes. Denn ganz abgesehen von der anziehenden Macht seiner in mehr als einer Beziehung hervorragenden Persönlichkeit stand seinerzeit höher als anderwärts gerade in Tirol der Gastwirt in Ehren. Die Eigenthümlichkeiten des im ganzen auf sich angewiesenen Landes, sein Jahrhunderte hindurch ungebrochener Wohlstand, die Genussfreudigkeit seiner lebensfrischen Bewohner und deren Hang zu geselliger Unterhaltung und Kurzweil waren dem Schankgewerbe seit langem ganz besonders förderlich gewesen. Das stattliche Wirtshaus, zumal der Deutschtiroler, war aber auch Thal für Thal zur Landstube geworden, wo fast allein der Meinungsaustausch über öffentliche Angelegenheiten frei und unverkürzt laut werden konnte und unvergleichlich wahrer und unbefangener zum Ausdruck gelangte, als in unserem jetzigen Vereinsgetriebe. Es ist eine ebenso wahre als feine

Bemerkung, wenn man sagt, es habe die altgermanische Gepflogenheit, sich bei gemeinsamen Trunke über die wichtigsten Fragen zu verständigen, in der tirolischen Gaststube eine fröhliche Fortdauer gefunden.

So hatte denn die Geltung der Wirte im Laufe der Zeit dermaßen zugenommen, dass sie, besonders wenn mit dem Betriebe ihres örtlichen Gewerbes sich eine weiter ausgreifende Handelsthätigkeit verband, nicht allein wegen ihrer oft bedeutenden Bildung und Wohlhabenheit und ihrer reicheren Erfahrung, sondern schon vermöge ihrer günstigen Berufsstellung nebst der Geistlichkeit fast überall einen sehr beachtenswerten Rang einnahmen. Eine wie hohe Bedeutung diese Thatsache gewann, ersieht man daraus, dass unter den Führern in ernster Kriegsnoth immer die Wirte des Landes an Zahl und Einfluss voranstanden.

Nicht lange sollten dem jungen Ehepaar am Sand ruhige Tage beschieden sein. Wohl hatte Hofers Beruf es von jeher mit sich gebracht, dass er sein Heim und sein Thal zeitweilig verlassen musste. Wie oft mochte er südwärts geritten sein, wie oft den Jochpfad des Jaufen mit seinen Saumthieren überschritten haben! Er kannte alle größeren Thäler des Landes, bereiste häufig, nicht immer jedoch zu seinem Vortheil, die Traubengebiete Welschtirols, kam nicht selten in die belebte Hauptstadt des Landes und hatte bald nicht nur in Meran und Bozen, sondern auch in Sterzing, Innsbruck und Hall festen Fuß gefasst. Allmählich aber kam die Stunde, die ihn aus dem immerhin beschränkten Kreis seiner Geschäfte zu größeren Aufgaben rief.

Von 1780 an herrschte in Österreich Kaiser Josef der Zweite. So wohlgemeint seine Absichten, so erspießlich und zeitgemäß gar viele seiner Neuerungen waren: der Kaiser sah sich gegen Ende des Jahrzehntes allenthalben von Schwierigkeiten umgeben. Von Preußen argwöhnisch belauert, war er als Bundesgenosse der russischen Kaiserin Katharina seit 1788 in einen unnützen und kostspieligen Krieg mit den Türken verwickelt. Ein Jahr darauf sagten sich die belgischen Provinzen von Österreich los, und in Ungarn blieb eine gefahrvolle Gährung zu dämpfen. Aber auch im kleinen Tirolerlande hatte man so manche Verfügungen des Reichsoberhauptes, insbesondere jene, welche gegen die alte Verfassung gerichtet waren, in den kirchlichen Rechtskreis und Besitzstand eingriffen oder althergebrachte religiöse Gebräuche betrafen, mit steigendem Befremden entgegengenommen.

Nach dem frühen Tode des großen Volkskaisers bewilligte Kaiser Leopold der Zweite, dem Drängen der Unzufriedenen nachgebend, einen allgemeinen Landtag in Innsbruck. An den Berathungen dieser vielgliedrigen Körperschaft, welche am 22. Juli 1790 begannen, sieben

Wochen hindurch dauerten und zahllose Wünsche und Beschwerden der Stände zum Gegenstand hatten, nahm, vom Vertrauen seiner Landsleute getragen, auch Andreas Hofer theil. Es war dies sein erstes Auftreten in der Öffentlichkeit und in einem Wirkungskreise, der politische Einsicht und Begabung voraussetzt.

Aber nicht zum Wortführer im Redegeplänkel, sondern zum Führer in ernster Mannesthat hatte die Vorsehung den Wirt aus Passeier auserkoren. Und die Zeitlage bedurfte solcher Männer. Gar bald warf der in Frankreich ausgebrochene Sturm seine Wogen bis an die Grenzen Tirols, und als das Vaterland seine Söhne zu den Waffen rief, da war Andreas Hofer der ersten einer, welche diesem Rufe folgten. Im Jahre 1796 stand er in der Mitte seiner Thalgenossen am Tonale, um den Einbruch der Feinde in den Sulzberg zu verhindern. Und als im Frühling des folgenden Jahres die Franzosen mit Übermacht in raschem Siegeszuge bis in das Herz des Landes vordrangen und auf den ersten Ruf bei zweitausend Passeirer Schützen in General Laudons verschanztes Lager an der Töll bei Meran eilten, da war auch der Sandwirt, diesmal als Hauptmann einer 129 Mann starken Compagnie, unter ihnen. Er hatte bereits am Tage nach dem Aufrufe seinen Heimatsort verlassen, rückte über Hafling und Mölten vor und nahm am 29. März und am 2. und 3. April entscheidenden Antheil an den Gefechten von Jenesien, durch welche die Feinde aus Bozen geworfen und zum Rückzug nach Brixen gezwungen wurden.

Von da ab versiegen die Nachrichten, welche unmittelbar die Person Andreas Hofers betreffen, auf einige Jahre. Doch ist uns die Kunde erhalten, dass Hofer auch 1805 an der Spitze der Passeirer ausrückte, um die bei Trient aufgestellte österreichische Südarmee zu verstärken.

Es waren schwere Zeiten, welche das Herz des biederen Sandwirtes gewiss nicht weniger beklemmen mochten als das vieler anderen Patrioten. Die unglücklichen Ereignisse auf dem großen Kriegsschauplatze, zuletzt die verhängnisvolle Schlacht bei Austerlitz, hatten es mit sich gebracht, dass das Land Tirol, obwohl dessen Männer kein Opfer an Gut und Blut gescheut hatten und noch unbesiegt im Felde standen, im Jahre 1805 an Bayern kam. Als im Spätherbst dieses Jahres Erzherzog Johann von Sterzing aufbrach, um mit den unter seinem Befehle stehenden österreichischen Truppen das Land durch das Pusterthal zu verlassen, gaben ihm verschiedene ländliche Vertrauensmänner bis Bruneck das Geleite, um in so trauriger Zeit von dem geliebten Bruder des Kaisers Abschied zu nehmen. Unter ihnen war auch Andreas Hofer. Damals sprach der kaiserliche Prinz jene Worte aus, die sich tief in alle Tiroler Herzen

einprägten, dass gewiss die Zeit kommen werde, wo ihm das hohe Vergnügen werde zutheil werden, sich wieder unter den Tirolern zu befinden. Bei der verwandten Grundanlage ihres Charakters und der großen Ähnlichkeit ihrer patriotischen Absichten musste sich zwischen dem Erzherzog und Hofer jenes treue und innige Verhältnis ausbilden, welches sie für die Lebensdauer vereinigte.

Aber noch mit zwei anderen Persönlichkeiten, deren Namen späterhin berühmt geworden, war Hofer bereits in Verbindung getreten: in seinem gastlichen Hause hatte er im letzten Spätherbste den heißblütigen Kapuziner Joachim Haspinger beherbergt, und auf dem Sterzinger Rossmarkt den hochbegabten Josef Speckbacher von Rinn kennen gelernt.

Viertes Capitel.

Josef Speckbacher.

Auf dem schönen Mittelgebirge des Gnadenwaldes bei Hall im Innthale liegt, auf anmuthig grüne Matten gebettet und überragt von den wilden, gewaltigen Felsmauern der Hohen Fürleg und des Walderkammes, die kleine Ortschaft Sanct Martin. Hier wurde am 13. Juli 1767 Josef Speckbacher geboren. Sein Vater war ein in dürftigen Verhältnissen lebender Bauersmann, der seine mit acht Kindern gesegnete Familie durch Feldarbeit, zu welcher auch der kleine Josef zeitlich angehalten wurde, schlecht und recht ernährte. Die Dorfschule besuchte der Knabe nur durch zwei Jahre. Dass er dabei die Kunst des Lesens und Schreibens nicht erlernte, machte ihm zur Zeit wenig Sorge; erst in späteren Jahren eignete er sich diese Kenntnisse an.

Kaum sechs Jahre alt, verlor unser Josef seinen Vater und im dreizehnten Lebensjahre auch seine Mutter. So war der junge Speckbacher frühzeitig auf sich gestellt.

Eine großartige, wild erhabene Bergnatur umgab den Knaben und schaute auf ihn herab, wenn er als Kuhhirt im Thale seine Herde weidete, und die Phantasie des aufgeweckten Buben füllte sich mit großen Bildern. Seine Gedanken flogen hinauf zum hohen Grat, über welchem einsam der Adler kreist, hinauf zur schwindelnden Höh', nur dem Kühnsten er-